

Heike Denzau wurde 1963 in Itzehoe geboren. Sie lebt mit Ehemann und zwei Töchtern in dem kleinen Störort Wewelsfleth in Schleswig-Holstein. Die gelernte ReNo-Fachangestellte hat vor vier Jahren ihr Talent zum Schreiben entdeckt. Mehrere Kurzgeschichten wurden in Anthologien veröffentlicht. »Die Tote am Deich« ist ihr erster Krimi im Emons Verlag.

HEIKE DENZAU

Die Tote am Deich

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

Das Gedicht auf Seite 187, »Jeder Gedanke ist Saat«, ist dem Band »Ephides« entnommen, der 2002 im Bürger Verlag erschien. Mit freundlicher Genehmigung des Bürger-Verlags, Hardthausen, Hans Dienstknecht.

emons:

PROLOG

Auf allen vieren erreichte sie die Deichkrone. Die Anstrengung und der brennende Schmerz in ihrem Rücken, der sich bis in den Brustkorb zog, ließen sie würgen. Ihr Blick glitt irre durch die Dunkelheit. Zurück, den Deich hinunter auf die Felder, zu den vereinzelt Lichtern in der Ferne.

Kam er?

Nackte, alles Denken lähmende Angst trieb sie weiter. Den Deich hinunter. Sie fiel, raffte sich wieder auf. Lief.

Alles war schwarz. Der Himmel, das Wasser. Und die Geräusche. Die schrecklichen Geräusche.

Als ihre Füße das kalte Flusswasser berührten, blieb sie abrupt stehen. Verzweifelt versuchte sie, Luft in ihre schmerzenden Lungen zu pumpen.

Ein Knacken im Schilf ließ sie aufschreien. Sie presste die Hand vor den Mund und rannte.

Rannte um ihr Leben.

EINS

»Guten Morgen, alle zusammen.« Der Bass von Hauptkommissar Wilfried Knebel dröhnte über die plappernde Tischrunde, während er die Tür des Besprechungszimmers schloss und Lyn mit einer knappen Handbewegung aufforderte, ihm an die Stirnseite des großen Tisches zu folgen.

»Ich möchte euch unsere neue Kollegin vorstellen. Oberkommissarin Gwendolyn Harms. Zuletzt tätig im bayerischen Bamberg bei der Sitte ... Die weitere Vorstellung überlasse ich Ihnen selbst, Frau Harms.« Er zögerte kurz. »Wir duzen uns hier übrigens alle. Das ist natürlich nicht bindend, aber ...«

»Schon gut«, sagte Lyn, »das ist okay. Also, meinen Namen habt ihr gehört. Harms, Gwendolyn. Ich möchte euch aber bitten, mich Lyn zu nennen. Es sei denn, ihr möchtet kein Stück dieser außergewöhnlich leckeren Marzipantorte.«

Sie stellte den Kuchenteller auf die ausgefranzte Decke in der Mitte des Tisches und nahm das Tischklopfen lächelnd zur Kenntnis. Dann trat sie auf den Ersten der Runde zu und gab ihm die Hand.

»Willkommen, Lyn«, begrüßte der untersetzte Mittvierziger sie, »mein Name ist Jochen. Jochen Berthold.«

Der Rotschopf daneben stellte sich mit Lukas Salamand vor. »Auf Lukas reagiere ich allerdings kaum«, sagte er grinsend, »alle nennen mich Lurchi.«

Lyn lachte. »Ich frage nicht, warum. Ich bin alt genug, um die Werbung noch zu kennen.«

»Hallo, ich bin Karin Schäfer«, machte sich die einzige Frau am Tisch bekannt. »Ich bin die Dienstälteste in dieser Runde und freue mich, dass ich endlich weibliche Verstärkung habe. Herzlich willkommen, Lyn!«

Lyn lächelte die zierliche Mittfünfzigerin mit der flotten Kurzhaarfrisur an und hielt ihre Hand dem Nächsten in der Reihe hin.

Graue Augen musterten ihr Gesicht, während ihr Händedruck kraftvoll erwidert wurde. »Hallo, Gwendolyn aus Bayern. Nase voll von Weißwurst, Loddeln und nicht registrierten Nutten? Oder was sonst treibt dich in eine norddeutsche Mordkommission?«

Stöhnen und Gelächter am Tisch hielten sich die Waage.

Lyn lächelte süß-sauer. »Oh, der Hofnarr, wie nett! Du weißt, dass du dich gerade um deinen Anteil Torte gebracht hast?«

»Ich hasse Marzipan, Gwendolyn.«

»Dieser reizende Kollege ist Hendrik Wolff«, schaltete Wilfried Knebel sich ein. »Anscheinend ist er heute nicht in der Lage, ein vernünftiges Wort herauszubringen. Also ignoriere ihn am besten, Lyn.«

»Das wird mir nicht schwerfallen«, murmelte Lyn, das Grinsen des dunkelblonden Wolff mit dem markanten Gesicht ignorierend, und begrüßte nacheinander den Rest der neuen Kollegen.

»Es geht doch nichts über ein gutes Stück Torte um acht Uhr morgens«, sagte Wilfried Knebel fünf Minuten später, goss sich eine Tasse Kaffee ein und rückte seinen Block zurecht.

»Wie weit seid ihr mit der Messerstecherei in Pinneberg?«, wandte er sich kauend an Thilo Steenbuck, der gerade das dritte Stück Zucker in seinem Kaffeebecher versenkte.

»Der Täter ist zweifelsfrei identifiziert. Ahmet Müzel. Haben ihn gestern Nachmittag noch dem Haftrichter vorgeführt. Sitzt in Neumünster ein, lacht sich wahrscheinlich jetzt schon ins Fäustchen und plant das nächste Ding. Der Sack hat gestern die ganze Zeit gegrinst. Ich hätte ihm die Fresse polieren können, ehrlich.«

Amüsiert registrierte Lyn Wilfried Knebels »Äh, danke, Thilo«. Der Hauptkommissar blickte sie wie um Entschuldigung heischend an.

Lyn zuckte mit den Schultern. Frustrierte Kollegen hatte es auch in Bamberg gegeben.

Weit weniger amüsant fand Lyn ihr Gegenüber. Hendrik Wolff lauschte anscheinend hoch konzentriert seinem Chef, aber sie

sah aus dem Augenwinkel, dass er sie fortwährend musterte. Sie seufzte fast unhörbar. Diese Typen kannte sie ebenfalls zur Genuge. Gut aussehend, sportlich und in höchstem Maße arrogant und von sich eingenommen. Ein Typ wie ihr Exgatte. Ein Kotzbrocken!

Als die Tür des Besprechungszimmers nach einem leichten Klopfen geöffnet wurde, wandten sich alle Blicke der kleinen, runden Frau zu, die auf Knebel zumarschierte. In ihrem quietschgelben Sommerkleid erinnerte sie Lyn an einen aufgeplusterten Kanarienvogel.

»Entschuldige, Wilfried, aber die Einsatzleitstelle hat gerade durchgeklungelt. Die Kollegen von der Schutzpolizei haben am Elbstrand bei Hollerwettern zwischen Wewelsfleth und Brokdorf eine Wasserleiche. Mit Stichverletzungen, wie es aussieht.«

»Danke, Birgit«, nickte Wilfried Knebel der Sekretärin zu und wandte sich an seine Kollegen: »Wer will rausfahren?«

Lyn starrte in die Runde. Wow! Ihr erster Tag und schon eine Leiche.

»Vielleicht sollte ich fahren, bevor ihr mit ausgekotzter Torte wertvolle Spuren am Tatort vernichtet«, sagte Hendrik Wolff und sprang auf. »Wie sieht's aus, bayerische Gwendolyn, willst du mich begleiten? So 'ne Wasserleiche ist doch mal was anderes als ein Gletscher-Ötzi. Bete, dass sie noch nicht so lange im Wasser lag.«

Lyn imitierte sein Grinsen. »Warst du im Geografieunterricht dauerkrank? Ötzi war Österreicher. Und Bayern hat Seen. Große Seen mit *viel* Wasser.«

Knebel lachte. »Eins zu null für Bayern. Ich überlasse es dir, ob du Hendrik begleiten möchtest, Lyn. Vielleicht willst du ja lieber erst einmal das Haus und deinen Schreibtisch kennenlernen.«

»Ist das hier ein Nichtraucher-Dienstfahrzeug?«, fragte Lyn und zog den Aschenbecher auf, während sie an der Ampel bei Sterling in der Lindenstraße warten mussten.

»Theoretisch nicht, aber praktisch schon. Jedenfalls wenn *ich*

fahre«, sagte Hendrik und schob den halb vollen Aschenbecher wieder zurück.

Lyn verkniff sich einen Kommentar. »Ist die Spurensicherung auch unterwegs?«

»Selbstverständlich, Frau Kollegin. Wilfried hat sie persönlich in Gang gesetzt.«

Hendrik trat aufs Gas, nachdem sie zwei Kreisel hinter sich gelassen hatten und Itzehoe verließen.

»Es wird dir an der Elbe gefallen, Gwendolyn. Von der Leiche mal abgesehen natürlich. Sehr idyllisch. Ich jogge am Wochenende gerne dort.«

»Wer hätte das gedacht? Wir haben etwas gemeinsam. Ich laufe auch. Um welche Uhrzeit trifft man dich dort an?« Sie studierte kurz sein Profil. Die gerade Nase, das energische Kinn.

»Lass mich raten«, sagte er, die Geschwindigkeitsbegrenzung von achtzig Stundenkilometern um satte fünfzig Stundenkilometer überschreitend, »sage ich morgens, läufst du abends. Und umgekehrt. Richtig?« Lächelnd sah er sie an.

»Schlaues Bürschchen.«

Hendrik grinste. »Dann lassen wir's drauf ankommen.«

Lyn atmete noch einmal tief durch. Dies war nicht ihre erste Leiche, aber beim Anblick des toten Mädchens überzog, trotz Julisonne, eine Gänsehaut ihre Arme. Sie hatte nicht mit einem Kind gerechnet. Sie konnte den Blick nicht von dem schmalen Gesicht lösen. Die rechte Seite des Kopfes, die im Elbschlick gelegen hatte, war bizarr von dem jetzt verkrusteten Schlamm gezeichnet. Der Dreck reichte bis in den leicht geöffneten Mund.

Lyn schluckte, als eine grünlich schimmernde Schmeißfliege auf der Nase des Mädchens landete, über die bläuliche Oberlippe lief und kurz in der Mundhöhle verschwand. Als sie wieder auftauchte, wedelte Lyn sie angewidert mit der Hand fort. Das eklige Insekt stahl dem toten Kind die Würde.

Die blassbläuliche Haut der anderen Gesichtshälfte des Mäd-

chens war fast makellos sauber. Dem mit Schlick und Reetstückchen durchsetzten blonden Haar hatte die Sonne noch nicht alle Feuchtigkeit entzogen.

»Merkwürdig«, murmelte Lyn und hob mit ihren behandschuhten Fingern die schwere dunkelgraue Wolljacke am Handgelenk des Kindes an, »sie trägt eine dicke Jacke und dazu noch ein langärmeliges Shirt. Und das, obwohl es sich momentan sogar nachts kaum abkühlt.«

Sie ließ die Wolljacke wieder los und ging ein Stück zur Seite, um den Rechtsmediziner, der vor einer halben Stunde eingetroffen war, nicht an seiner Arbeit zu hindern.

Lyn sah den Hünen mit dem strohblonden Haar an. »Was glauben Sie? Wann ist der Tod eingetreten?«

»Schätzungsweise zwischen zwanzig Uhr und vier Uhr letzte Nacht. Genaueres sage ich Ihnen nach der Obduktion.« Dr. Helbing wischte sich mit dem Ärmel des Overalls über die schweißnasse Stirn. »Diese schwüle Hitze macht einen fertig. Sind Sie neu bei den Itzehoern?«

»Mein erster Tag.«

»Und dann so etwas.« Er wies auf die tote Kleine und schüttelte seinen Kopf.

»Was glauben Sie, wie alt ist sie?«, fragte Lyn. »Irgendwie fällt es mir schwer, sie einzuschätzen.«

»Zwölf. Dreizehn vielleicht.«

Lyn seufzte. Sophie war auch zwölf. Eine grässliche Vorstellung, sie könnte hier liegen. Auf dem grauen Reethaufen, angeschwemmt von der Flut, mit leerem, totem Blick.

»Auf ihrem Rücken, sind das Stichwunden von einem Messer? Glauben Sie, dass sie schon tot war, als sie ins Wasser geworfen wurde?«

Dr. Helbing blickte kurz zu Lyn auf. »Zu Frage eins: Mit Sicherheit, ja. Klingebreite folgt im Bericht. Zu Frage zwei: Kann ich nicht sagen. Wir müssen sehen, ob sie Elbwasser in der Lunge hat.«

Ein Stückchen weiter war die Spurensicherung damit beschäftigt, die Fundstelle im Elbschilf abzusuchen. Bei aller Vor-

sicht wirkten die Männer in Gebärden und Sprache hektisch. In ein paar Stunden würde das Wasser zurück sein und eventuelle Spuren wegspülen.

Dr. Helbing war Lyns Blick gefolgt. »Den zweiten Schuh haben Ihre Kollegen wohl noch nicht entdeckt?«

Lyn schüttelte den Kopf. »Sieht nicht so aus.« Ihr Blick wanderte zu dem rechten Fuß des Kindes, an dem der blaue Leinenschuh fehlte, dessen Pendant sie am linken trug. Ein Häschenmotiv zierte den Rand der Kindersocke.

»Ich denke, sie werden ihn hier auch nicht finden.«

Lyn blickte überrascht auf. »Warum glauben Sie das?«

»Sehen Sie sich ihren Fuß an.«

Er hatte die rechte Socke vorsichtig von dem schmalen Fuß gezogen. Bläuliche Schnitte von unterschiedlicher Größe waren an der Fußsohle zu erkennen.

»Diese Verletzungen hat sie sich zweifellos beim Laufen über eine längere Distanz geholt. Spitze Steine, scharfes Reet«, er deutete zur Elbe, »sie hat sich im oder am Wasser die Füße daran aufgeschnitten. Genaueres natürlich erst im Bericht. Aber ich täusche mich selten.«

»Sie ist vor ihrem Mörder geflohen«, murmelte Lyn erschüttert, »ist um ihr Leben gerannt ... und hat verloren.«

Dr. Helbing hob die Schultern. Zu weiteren Spekulationen wollte er sich anscheinend nicht hinreißen lassen.

Lyn verabschiedete sich und wandte sich nach links. Vor dem mit rot-weißem Flatterband abgesperrten Bereich hatten sich die ersten Gaffer eingefunden.

Auf einer braunen Kunststoffbank neben dem Polizeibus saß Hendrik Wolff mit dem Mann, der die Kleine im Schilf entdeckt und ans Ufer gezogen hatte. Lyn schätzte den Grauhaarigen mit den ausgebeulten Cordhosen und dreieckigen Gummistiefeln auf Anfang siebzig. Sein gebräuntes, wettergegerbtes Gesicht zeugte davon, dass er oft an der frischen Luft war.

»Harms, Kripo Itzehoe«, stellte sie sich – das erste Mal mit der neuen Dienststelle – vor.

»Das ist Heinrich Kelting. Er hat die Tote heute Morgen ge-

gen sechs Uhr fünfundvierzig bei seinem Morgenspaziergang entdeckt«, übernahm Hendrik die Vorstellung.

Lyns Blick fiel auf den Handkarren, der neben der Bank stand. Die große zerschlissene Karstadt-Tüte darauf war bis zur Hälfte mit Unrat gefüllt.

»Sie sammeln Müll beim Spaziergehen, Herr Kelting?«

»Na, eigentlich nur nebenbei. Gibt ja so viel Dreckfinken ... Eigentlich sammel ich Treibholz und brauchbare Dinge. Sie glauben gar nicht, was man manchmal findet.« Sein Blick glitt zu den Leuten der Spurensicherung. »Außer heut', mein ich.«

»Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen?«, fragte Lyn den alten Mann. »Andere Personen? Spaziergänger?«

»Nee. Hab ich Ihr'm Kollegen schon gesagt. Da war keiner außer mir.«

»Wo wohnen Sie, Herr Kelting?«

»Dor, achtern Diek, also ich mein: hinter dem Deich.«

Lyn lächelte. »Ich habe Sie schon verstanden, Herr Kelting.«

»Du verstehst Plattdeutsch?«, hakte Hendrik erstaunt nach. »Bayern ist auch nicht mehr das, was es mal war.« Er lächelte Heinrich Kelting an. »*Ich* wäre Ihnen dankbar, wenn Sie beim Hochdeutschen bleiben könnten, weil ich sonst kein Wort verstehe.«

»Haben Sie gestern Abend irgendetwas bemerkt, Herr Kelting? Waren Sie noch mal draußen? Nach zwanzig Uhr?«, fragte Lyn und ignorierte Hendriks leicht genervten Gesichtsausdruck. Natürlich hatte er diese Fragen schon gestellt, aber sie wollte die Antworten lieber von Heinrich Kelting als von Hendrik Wolff.

»Nee, so spät nicht, aber um sieben kuck ich jeden Abend noch mal übern Deich. Aber da war nix. Na ja, so gut sind meine Augen allerdings auch nicht mehr. Die Deern lag ja weit im Schilf. Da hätt' ich wohl ein Kuckglas gebraucht ... Wer tut so was nur? So 'ne schöne kleine Deern.«

Lyn ließ Hendrik die Vernehmung beenden.

»Wir müssen einen Fährtenhund ordern«, sagte sie, nachdem sie den alten Mann verabschiedet hatten. »Der Rechtsme-

diziner hat mir eben den Fuß des Mädchens gezeigt. Die ganze Fußsohle ist aufgeschnitten. Sie muss völlig in Panik gewesen sein. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sie selbst in die Elbe gelaufen ist. Der Hund wird vielleicht herausfinden, von wo sie gekommen ist, wo sie gelaufen ist. Vielleicht haben auch die Stichverletzungen im Rückenbereich irgendwo Blutspuren hinterlassen.«

Lyn und Hendrik standen schweigend daneben, als die Bestatter die Kinderleiche in den kalt glänzenden Transportsarg legten.

»Wie blass sie ist«, sagte Lyn leise.

»Äh ... sie ist tot. Da sieht man nicht wie das blühende Leben aus.«

»Nein, nein«, schaltete der Gerichtsmediziner sich nach Hendriks Bemerkung ein, »Ihre Kollegin hat schon recht. Das Kind ist extrem weiß ... Nun, wir werden sehen, was die Obduktion ergibt.«

Er verabschiedete sich und eilte mit großen Schritten den Deich hoch. »Bericht kommt noch heute Abend«, schrie er, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Lyns Blick klebte an dem Mädchen. »Irgendetwas ist an diesem Kind merkwürdig«, sagte sie. »Es ist ja nicht nur ihre Blässe. Diese Hose! Die ist doch mindestens zwei Nummern zu groß. Und die altbackene Wolljacke. Ich kenne kein Mädchen, das diese Sachen freiwillig tragen würde.«

»Ist ja nicht jeder so trendy wie du, Bavaria«, grinste Hendrik und ließ seinen Blick über ihr Shirt und die enge Weste gleiten, die ihre schmale Taille perfekt zur Geltung brachte.

Lyn ignorierte seine Bemerkung. Sie sah der Hundeführerin entgegen, die mit ihrem Schäferhund den Deich herunter auf sie zukam. »Svea?«, stieß Lyn freudig aus.

Die Polizistin mit dem Hund stutzte kurz, dann rief sie ebenso ungläubig: »Harmsi? Ich fass es nicht. Was machst du denn hier?«

»Hi, Svea«, rief Hendrik der Kollegin entgegen, und an Lyn gewandt, »*Harmsi*? So langsam glaube ich, dass du nicht immer in Bayern gewohnt hast.«

»Du hättest zur Kripo gehen sollen.«

Die uniformierte Polizistin umarmte Lyn, als sie bei ihnen ankam. »Mensch, Harmsi, das ist zwanzig Jahre her, dass wir uns zuletzt gesehen haben. Ich wusste ja, dass du auch zur Polizei wolltest, aber ich dachte, du würdest in Bayern leben. Mit Mann und Kind und Haus. Hat dein Vater mir mal erzählt.«

»Ich lebe jetzt wieder hier«, murmelte Lyn.

Svea und auch Hendrik blickten sie neugierig an. Zweifellos wollte man Details.

»Kollege Wolff hat die Socke des Kindes«, sagte Lyn stattdessen und deutete auf das Plastiktütchen, das Hendrik in der Hand hielt, »hoffen wir, dass dein Hund etwas findet.«

»Viel Glück!«, sagte Hendrik zu Svea, nachdem er ihr die Tüte überreicht hatte. »Wir sehen uns später. Ich fahre jetzt mit *Harmsi* kurz zurück. Aktuelle Vermisstenfälle checken.«

»Und, wie war's?«, fragte Karin Schäfer und stellte Lyn einen Becher Kaffee auf die Schreibtischplatte.

Lyn war dankbar für die Unterbrechung und klickte das braunhaarige Mädchen mit der Zahnücke vom Computerbildschirm. Fehlangebe. Das Kind wurde seit drei Wochen in Kiel vermisst, war aber allen Erkenntnissen zufolge von ihrem pakistanischen Vater in dessen Heimat entführt worden.

»Ehrlich gesagt: grässlich. Meinen ersten Tag hatte ich mir doch irgendwie anders vorgestellt.«

»Warum ist eigentlich die Kaffeekanne immer leer, wenn ich einen trinken möchte«, platzte Hendrik ins Zimmer, hockte sich auf die Kante von Lyns Schreibtisch und drehte seinen Kopf Richtung Computerbildschirm. »Lass uns eine bundesweite Erkenntnisanfrage machen. Die aktuellen Vermisstenfälle in der Gegend geben nichts her. Unsere Kleine ist nicht dabei. Oh, Kaffee!«

»Lyns Kaffee«, sagte Karin Schäfer und nahm ihm den Becher wieder aus der Hand. »Wer nie kocht, hat auch kein Anrecht auf Kaffee.«

»Ach, Schäferlein, sei doch nicht so hässlich zu mir. Dein Kaffee schmeckt nun einmal am besten.«

»Besser als Birgits?«, fragte sie grinsend.

»Jeder Kaffee schmeckt besser als Birgits«, lachte Hendrik auf, »aber dieser ...«, er deutete auf ihren Becher, »sieht besonders gut aus.«

»Jetzt sieh dir diesen Blick an«, sagte Karin lachend zu Lyn, »da kann man doch gar nicht anders, oder? Hier, du Charmeur. Nimm meinen. Ich koche gleich eine neue Kanne. Ihr seid ja beschäftigt.«

»Diese Wirkung habe ich auf ältere Frauen«, sagte Hendrik grinsend als Erwiderung auf Lyns ungläubigen Gesichtsausdruck, nachdem sich die Tür hinter Karin geschlossen hatte.

»Nicht auf mich.«

»Du kennst mich erst einen halben Tag. Außerdem bist du nicht alt.«

»Älter als du.«

»Was sind schon zwei, drei Jahre? Ich bin neunundzwanzig.«

»Kleiner, ich bin achtunddreißig. Und jetzt trink deinen Kaffee und lass die gute Tante Harms ihre Arbeit machen.«

Die Altersangabe schien ihn ein wenig aus der Fassung gebracht zu haben. Er blickte sie ungläubig an und stand vom Schreibtisch auf. Zu Lyns Unmut ärgerte sie sich darüber.

»Lyn, Hendrik? Ihr müsst gleich noch mal los«, platzte Wilfried Knebel ins Zimmer, »der Hund hat eine Spur aufgenommen. Die Kleine muss über die Felder zum Deich gelaufen sein. Kümmert euch darum. Nehmt am besten noch Karin mit. Dann seid ihr mit der Befragung der Anwohner schneller durch. Die Vermisstenfälle kann Lurchi am Computer checken.«

»Wohnst du in Itzehoe?«, fragte Karin Schäfer Lyn beiläufig, nachdem sie die Stadt das zweite Mal im Dienstwagen verlassen hatten. Lyns Blick streifte die spargeligen Windräder auf den Hochfelder Weiden, die es noch nicht gegeben hatte, als sie Schleswig-Holstein den Rücken gekehrt hatte.